Inhalt

Vorweg gesagt

Ein Gang durchs Museum der unverzichtbaren Wörter

Predigt über Galater 5,1 anlässlich des badischen Chorfestes in der Jesuitenkirche Heidelberg am Samstag, 1. Juli 2017

Seite 9

Die fünf Tore der Liebe

Predigt über Hoheslied 3,1-5 in der katholischen Kirche St. Stephan in Freiburg-Munzingen zum Abschluss der ökumenischen Bibelwoche am Freitag, 23. Februar 2018

Seite 19

Die fünf letzten Thesen Martin Luthers

Ansprache anlässlich der Morgenandacht während der 7. Tagung der 12. Landessynode in der Kapelle im Haus der Kirche in Bad Herrenalb am Donnerstag, 26. Oktober 2017

Seite 28

Um die Zukunft der Kirche muss uns nicht bange sein

Predigt im @home Gottesdienst im Hebel-Haus in Graben-Neudorf am Sonntag, 25. März 2018 (Palmsonntag)

Seite 35

Das perfekte Justizverbrechen

Predigt über 1. Könige 21 im Rahmen der Predigtreihe „Kriminalgeschichten in der Bibel“ am Sonntag in der Heiliggeistkirche in Heidelberg am Sonntag, 2. September 2010 (14. S. n.Tr.)

Seite 51

Aufruhr im Himmel

Predigt über Caritas Pirckheimer im Rahmen der Predigtreihe „Frauen der Reformation“ in der Heiliggeistkirche in Heidelberg am Sonntag, 8. Oktober 2017 (17. Sonntag nach Trinitatis)
Seite 60

Schöpfung 2.0

Predigt anlässlich des Gottesdienstes zum Abschluss der Akademietagung „Damit es weiter summt und brummt“ in der Kapelle im Haus der Kirche in Bad Herrenalb am Sonntag, den 4. März 2018 (Okuli)
Seite 70

Ein Tanz kostet Johannes den Täufer den Kopf

Predigt über Markus 6, 13-27 in der Reihe „Tanz und Bibel“ in der Heiliggeistkirche in Heidelberg am Sonntag, 28. Juli 2018 (6. Sonntag nach Trinitatis)
Seite 79

Durch die Altstadt in die Zukunft zur Kirche 2.0

Predigt im ACK-Gottesdienst zum Reformationsfest in der Heiliggeistkirche in Heidelberg am Donnerstag, 31. Oktober 2019 (Gedenktag der Reformation)
Seite 89

„Sie waren uns gegenüber ungewöhnlich freundlich“

Predigt über Apostelgeschichte 27,18-28,10 im ökumenischen Gottesdienst anlässlich des Schwetzingen Gebetstages im Rahmen der Gebets-Woche für die Einheit der Christen in der Kirche Sankt Pankratius in Schwetzingen am Sonntag den 19. Januar 2020 (2. Sonntag nach Epiphania)
Seite 97

Vorweg gesagt

Ich liebe es zu erzählen! Und es bereitet mir ausgesprochen Vergnügen zu erleben, wie mit Wörtern Bilder, ja eigentlich ganz neue Welten vor den Ohren und zugleich in Herz und Sinnen der Zuhörenden entstehen können – wie eine Vorahnung himmlischer Festfreude schon jetzt, unter ganz handfesten irdischen Verhältnissen, eben: „Auf Erden reden und im Himmel tanzen!“

Ich liebe es auch zu predigen – weil das Predigen Raum gibt fürs Erzählen! Natürlich erfordert das Predigen immer wieder die Grundentscheidung nach dem Genus. Entscheide ich mich für einen eher „klassischen“, dem Text entlanggehenden und sukzessive deutenden Typus? Oder lasse ich mich vom Text in der Weise inspirieren, dass ich zu erzählen beginne. Immer wieder wähle ich erzählende Formen und gerate dabei ins Staunen. Die Zuhörerinnen und Zuhörer folgen beim Erzählen meist mit deutlich größerer Aufmerksamkeit als bei anderen Formen. Auch darum gehe ich immer wieder gerne diesen erzählenden Weg.

Dieser kleine Band enthält zehn Beispiele, die verdeutlichen, wie ich das meine. Ich nenne diese Beispiele im Titel dieses Buches darum auch nicht einfach Predigten, sondern gerade im Blick auf die hier ja vorliegende Leseform „Erzählungen über Gott und die Welt“. Diese Erzählungen legen hoffentlich auch beim Lesen etwas vom Glück dieser Art des Predigens offen - für den, der diese Texte geschrieben hat, für die, die sie als Predigt hören konnten, und für Sie als Leserinnen oder Leser dazu. So oder so: Es ist ein Glücksfall, solche Erfahrungen gelingender Kommunikation immer wieder neu machen zu können.

Schwetzingen, im Sommer 2020
Traugott Schächtele

Ein Gang durchs Museum der unverzichtbaren Wörter

Predigt über Galater 5,1 anlässlich des badischen Chorfestes in der Jesuitenkirche Heidelberg am Samstag, 1. Juli 2017

Wenn Sie denn nun schon mal hier sind, kommen Sie doch schnell mal mit ins Museum! Ich lade Sie ein. Nein, nicht ins Kurpfalzmuseum, nicht weit von hier, in der Hauptstraße. Das hat um diese Zeit längst geschlossen. Ich will sie mitnehmen ins „Museum der unverzichtbaren Wörter“. Sie kennen es noch nicht? Ich bin immer wieder dort. Das „Museum der unverzichtbaren Wörter“ lebt davon, dass die Menschen keinen Bogen darum herum machen.

Gleich wenn man reinkommt, geht es in die Abteilung für Menschenrechte. Da müssen alle durch. Ebenso durch die Hallen der Gerechtigkeit. Die Räume mit den Ideen des Humanismus lassen dann viele lieber links liegen. Und viele umgehen auch die Abteilungen Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

Ein eigener Trakt dieses besonderen „Museums der unverzichtbaren Wörter“ ist den Religionen gewidmet. Wenn man geradeaus hineingeht, gelangt man zum Bereich „Schlüsselwörter der jüdisch-christlichen Tradition“. Der Liebe ist ein Raum gewidmet. Verzeihung und Versöhnung steht an der anderen Tür. Nebenan dann, Dienst am Nächsten und Kunst und Feste. Irgendwo muss da auch die Musik einen Ort haben. Denn die Klänge werden immer lauter. Gesungenes Gotteslob steht auf dem Hinweisschild.

Ausnahmsweise gehe ich dieses Mal an dieser Tür vorbei. Normalerweise lege ich in der Oase der Kirchenmusik immer eine Pause ein. Heute zieht es mich unwillkürlich weiter. Neu-

Präsentation der Säulen der Freiheit steht da zu lesen. Viel gibt es da zu sehen. Noch mehr geht mir durch den Kopf.

Von Freiheit ist derzeit schließlich viel die Rede, denke ich. Hier möchte ich fürs Erste verweilen bei meinem Gang durchs Museum. Gottseidank – die Musik kann man immer noch ganz gut hören. Im Moment ist es Chormusik, die da an meine Ohren dringt. Aber die Freiheit hat's mir heute besonders angetan. Um Freiheit geht's in der Politik, wenn eingeschränkte oder gar fehlende Freiheit beklagt wird. Um Freiheit geht's derzeit häufig auch bei uns in der Kirche. Ein riesiges rotes Banner füllt einen Teil der Wand hinter den Säulen der Freiheit. Oben das Gesicht Martin Luthers. Darunter der Satz: „... da ist Freiheit!“ Genauso wie auf dem Programmheft für das Chorfest oben rechts. Ein T-Shirt, eigens mit diesem Aufdruck versehen, kann man im Museumsshop erwerben. Dazu laufen immer wieder kleine Filme, in denen Menschen erläutern, was dieser Satz für sie bedeutet: „... da ist Freiheit!“ Da hat jemand ganz schön viel Geld investiert, denke ich!

Natürlich kenne ich diesen Satz. „... da ist Freiheit!“ Es ist die zweite Hälfte eines Satzes des Apostels Paulus. Ganz lautet er: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit!“ Hier zitiert eine Stimme aus dem Off aber immer wieder einen anderen Satz: „Zur Freiheit hat euch Christus befreit! - Zur Freiheit hat euch Christus befreit!“ Wieder Paulus, denke ich. Das war wohl der Apostel der Freiheit schlechthin. Aber irgendwie kommt mir der Satz auch ein wenig vollmundig vor. „Zur Freiheit hat euch Christus befreit!“

Ich gehe auf andere Menschen zu, die sich wie ich die Säulen der Freiheit anschauen. „Fühlen sie sich frei?“, frage ich. „Fühlen sie sich wirklich frei? Unterliegen sie derzeit keinerlei Einschränkungen? Müssen sie auf niemanden Rücksicht nehmen? Keine Sorgen oder Konflikte, die die Freiheit ihres Denkens einschränken? Keine zeitlichen Einschränkungen durch die

Fürsorge für andere – in Erziehung oder Pflege? Sind sie frei, zu tun und zu lassen, was sie wollen?“

Meist ernte ich Schweigen. Manchmal auch ein verächtliches Schnauben. Oder ein: „Wenn sie wüssten!“ Bei einigen lösen sich ein paar Tränen. Wenn ich so nach der Freiheit frage, da bin ich mir sicher, dann ist niemand wirklich frei.

Das hat auch der Apostel Paulus gewusst. Und darum hat er mit Freiheit noch einmal etwas anderes im Blick. Ich schaue, wo die Ausstellung weitergeht. Und wirklich: Durch das Lutherbild an der Wand kann man hindurchsteigen. Und man landet in einem Raum, der gestaltet ist wie ein Buch. „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ ist auf die große Plexiglasscheibe aufgedruckt, die die Rückseite des Buchs darstellen soll.

In bunter Laserschrift schweben zwei Sätze durch den Raum. Immer wieder lösen sie sich ineinander auf: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan“. So lautet der eine Satz, und der andere: „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Luther hat's also auch mit der Freiheit gehabt, stelle ich fest. Und sicher hat er seine Einsichten doch auch dem Apostel Paulus zu verdanken. Ich merke: Ich muss dem Satz nachspüren, der von der Stimme aus dem Off immer wieder wiederholt wird: „Zur Freiheit hat euch Christus befreit. Lasst euch nicht wieder klein machen vom Joch der Knechtschaft!“ Paulus, daran erinnere ich mich, hat diese Sätze an die Gemeinden in Galatien geschrieben: „Zur Freiheit hat euch Christus befreit. Lasst euch nicht wieder klein machen vom Joch der Knechtschaft!“

In diesen beiden Sätzen leuchtet der ganze Galaterbrief in konzentrierter und komprimierter Form auf. Was dann noch folgt, ist nur Erläuterung. „Zur Freiheit hat euch Christus befreit!“ Was aber ist gemeint, wenn es um die Freiheit geht? Was ist Freiheit?

Schautafeln verweisen mich auf die Tradition. Nach und nach gehe ich an ihnen entlang.

Freiheit von Sklaverei und körperlicher Arbeit, steht da. Freiheit zur Muße und zur politischen Betätigung - darum, so lese ich, ging es bei den Griechen. Ich gehe weiter die Tafeln entlang.

Freiheit, Liberté – zusammen mit der Gleichheit und der Geschwisterlichkeit hatten sich die Revolutionäre des Jahres 1789 in Frankreich die Befreiung von feudalen oder vordemokratischen Strukturen auf ihre Fahnen geschrieben.

Die Freiheit ist immer die Freiheit der Andersdenkenden – das können wir bei Rosa Luxemburg nachlesen.

Freiheit – sie ist die Beschreibung eines Zustandes, in dem man nichts mehr zu verlieren hat – freedom is just another word for nothing left to loose – so klingt es in Me and Bobby McGee, dem berühmten Folk-Song von Kris Kristofferson, den Janis Joplin einst so unnachahmlich interpretiert hat.

Freiheit – verstanden als Anspruch, tun und lassen zu können, was ich will. Als Möglichkeit, willentlich zu handeln. Gegen die Überzeugung mancher Neurowissenschaftler.

Freiheit - verstanden als das Recht, meinen Führungsanspruch und meine Auffassung der Welt durchzusetzen - und womöglich der Verlockung der Macht zu erliegen?

Oder auch Freiheit als das Recht, auf meine individuelle Weise das Glück anzustreben, wie die amerikanische Verfassung es formuliert.

Und auf der letzten Tafel steht eine Frage: Freiheit – Freiheit von etwas oder Freiheit zu etwas?

Zum Glück entdecke ich plötzlich eine Museumsmitarbeiterin im Raum. „Haben sie irgendwelche Fragen?“ Ganz freundlich wendet sie sich mir zu. Natürlich habe ich Fragen. „Wovon sind die Menschen frei geworden, an die Paulus diesen Brief gerichtet

hat?“, will ich wissen. Die Antwort kommt prompt und bestimmt: „Frei geworden sind sie von bestimmten Vorgaben des Weges zu Gott. Frei geworden sind sie davon, sich beschneiden zu lassen. Denn diese Beschneidung hätte schließlich zur Folge gehabt, dass alle, die beschnitten wurden, auch alle Regeln und Vorgaben der jüdischen Mutterreligion des Paulus hätten einhalten müssen. Die Speisegesetze etwa, die genau festlegen, was rein ist und was nicht. Oder die Regel, dass ich am Sabbat keinerlei Arbeit verrichten soll.

Diesen Weg will Paulus vor allem denen ersparen, die aus einer anderen Religion kommen. Denen eben, die nicht zu seiner eigenen jüdischen Glaubensgemeinschaft gehören. Völker nennt die hebräische Bibel diese Gruppe. Luther übersetzt dieses Wort mit Heiden. Freiheit hieße dann Freiheit von einem diese Menschen womöglich überfordernden Netz der Tradition. Freiheit also auch von der Beschneidung. Freiheit ist also das Recht, ein Heide zu sein. Und einen anderen Weg zu Gott wählen zu können.“

Die Mitarbeiterin unterbricht ihren Redefluss. Das war fast etwas zu viel auf einmal. Mir wird klar: Paulus ist hier im Umfeld von Menschen aktiv, die nicht der jüdischen Religion angehören. Niemand muss also erst Mitglied einer jüdischen Gemeinde werden, um an Gott glauben zu können. Das ist hier mit Freiheit gemeint.

Freiheit ist hier also der Ausdruck einer gänzlich neuen Art zu leben. Nur: „Wie soll das konkret gehen?“, frage ich mich. Da höre ich, dass neben der einen Stimme jetzt noch eine zweite zu hören ist. Sie fällt der ersten immer ins Wort. Nicht nur „Zur Freiheit hat euch Christus befreit!“ Sondern auch: „In Christus zählt nur der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.“

Ich ahne: Ich muss auch noch in die Abteilung Liebe. Aber vorerst bleibe ich noch bei den Säulen der Freiheit. Die Zeile eines Liedes

aus dem Gesangbuch kommt mir in den Sinn. Ein häufig und manchmal zu Unrecht geschmähtes Lied. „Freiheit, sie gilt für Menschen, Völker, Rassen, so weit, wie deine Liebe uns ergreift.“ Ich nehme mir vor, das nächste Mal etwas gnädiger zu sein, wenn Menschen sich dieses Lied wünschen.

Einiges ist mir jetzt klar geworden. Freiheit, so wie Paulus sie im Brief nach Galatien beschreibt – das begründet im Letzten keine neue Religion. Sondern eine neue Haltung gegenüber der Wirklichkeit. Und damit auch gegenüber Gott. Diese neue Haltung, dieses neue Vertrauen – das macht bei Paulus den Glauben aus, zumindest den Glauben als Möglichkeit für die, die nicht aus dem Judentum stammen.

Durch einen kurzen Gang gelange ich in die Abteilung Freiräume des Glaubens. Eine leise Stimme singt Antworten auf die Frage, was das bedeutet: Glauben in der Freiheit eines Christenmenschen. Ich höre genauer hin:

Glauben heißt – im Freiraum dieses Christus sein Leben gestalten.
Glauben heißt – in der Liebe Gottes wahrhaft Mensch werden.
Glauben heißt – die Gerechtigkeit von Gott her erhoffen.

Klare Antworten auf meine Fragen, denke ich. Glauben in dieser Freiheit meint also mehr, als sich einfach in ein Regelsystem von Verhaltensweisen einbinden zu lassen. Selbst dann, wenn diese Regeln durchaus ihren Sinn haben. Doch die Erfüllung dieser Regeln allein garantiert den Glauben noch nicht. Aber ich kann meine Freiheit dafür nutzen, mich auf diesen Glauben einzulassen. Und es mit ihm zu versuchen.

„Die Freiheit geht immer auf's Ganze“, raunt mir die Museumsmitarbeiterin ins Ohr. „Oder es ist keine Freiheit!“ Und sie fährt dann fort: „Ein bisschen Freiheit, das geht nicht. Zur Freiheit hat uns Christus befreit! Das ist die Freiheit, die aufs

Ganze geht. Auf dem Weg in diese Freiheit müssen wir uns den Rückweg am besten gleich selber abschneiden. Freiheit geht nicht einfach halb. Oder ein bisschen. Wenn es denn wirklich die Freiheit ist, dann muss ich sie wagen und riskieren. Dann muss ich mich entscheiden, ob ich auf diese Freiheit setze. Und den Möglichkeiten der Liebe vertrauen. Ein bisschen Liebe – das geht bestenfalls im Schlager. Im Leben funktioniert das nicht.“

Von Freiheit ist heute inflationär die Rede, denke ich. Aber viel zu wenig von der Freiheit eines Christenmenschen. Die Schwierigkeit liegt hier nicht bei der mangelnden Einsicht, was diese Freiheit wirklich meint. Damals nicht, als die Galater sich auf diesen Weg des Paulus einlassen. Auch heute nicht, wo Freiheit zum Schlüsselbegriff einer ganzen Denk-Tradition geworden ist.

Die Schwierigkeit liegt in dem Versuch, dieser Einsicht Konsequenzen folgen zu lassen. Nicht selten macht uns diese Freiheit Angst. Und wir bleiben auf halbem Weg stehen. Wir kennen die Rahmenbedingungen der Freiheit. Wir sehnen uns nach ihr. Und wählen dann doch die Unfreiheit. Wir entkommen durch's Rote Meer in die Freiheit. Und wünschen uns an die Fleischtöpfe Ägyptens zurück.

In einer dunkeln Spiegelwand leuchten die Versäumnisse der Freiheit auf. Ich schaue genauer hin:

Wir wissen: Mehr Waffen bedeuten mehr Krieg, lese ich. Aber wir verkaufen dann doch mehr Waffen als die meisten Länder dieser Erde.

Wir wissen: Fossile Brennstoffe schaden unserer Umwelt, die Klimaveränderung ist nicht mehr aufzuhalten, lese ich. Aber am Ende leben wir so, als hätten wir noch alle Zeit der Welt.

Wir wissen: Unsere Art zu leben macht uns krank, lese ich. Aber am Ende machen wir weiter wie bisher.

Die Museumsmitarbeiterin verabschiedet sich. Nicht ohne mir den Rat zu geben, noch einmal bei Luthers Freiheit eines Christenmenschen vorbeizuschauen. „Niemand“, so sagt sie zum Schluss – „niemand hat das Verhältnis von Freiheit und Liebe besser und schöner zusammengefasst als Martin Luther. Seine beiden Sätze aus der Freiheit eines Christenmenschen schweben immer noch ineinander übergehend frei durch den Raum: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Luther, das weiß ich, hat seine Theologie in der Auseinandersetzung mit Paulus entwickelt. Wenn auch mit einem anderen Ziel als Paulus. Paulus ist es um bestimmte Regeln für andere Menschen gegangen. Regeln, die den Rahmen des Glaubens an Gott eben auch für andere öffnen wollte. Luther ist es um Regeln für sich selber gegangen. Um Regeln, die ihm selber für den aufrechten Gang vor Gott möglich gemacht haben. „Wie kriege ich einen gnädigen Gott“ – kein Wunder, dass er ein ums andere Mal so gefragt hat.

„Zur Freiheit hat euch Christus befreit!“ Paulus hat seine nichtjüdischen Mitmenschen im Blick. Um von der Freiheit zu kosten, die Paulus meint, sind sie zu einer neuen Grundeinsicht herausgefordert. Und zu einer Grundentscheidung. Die Grundentscheidung, sich im Streben nach Freiheit von der Liebe zu den Mitmenschen leiten zu lassen. Ehrlich gesagt, so viel anders ist das heute auch nicht. Die Freiheit will immer noch riskiert und gewagt werden. Gerade auch die Freiheit eines Christenmenschen. Für mich selber. Und für alle anderen auch.

Ich gebe zu: Der Gang durchs „Museum der unverzichtbaren Wörter“ hat mich angestrengt. Vor allem mein Aufenthalt bei den Säulen der Freiheit. Die drei Räume zu Glaube, Liebe und

Hoffnung, die in Form eines Dreiecks angelegt sind, nehme ich mir ein ander' Mal vor.

Immer noch höre ich das Singen. Je mehr ich zurückgehe, desto lauter wird es. Der Gang in dieses Museum tut mir immer gut. Vor allem auch die Musik. Beim gesungenen Gotteslob halte ich ein. „Das kenne ich doch“, denke ich plötzlich. „Da kann ich sogar mitsingen!“ „Es ist das Heil uns kommen her.“ Erst singt noch der Chor. Dann stimme ich selber ein. Wie gut, denke ich, lebt sich's doch in der Freiheit eines Christenmenschen.

Die fünf Tore der Liebe

Predigt über Hoheslied 3,1-5 in der katholischen Kirche St. Stephan in Freiburg-Munzingen zum Abschluss der ökumenischen Bibelwoche am Freitag, 23. Februar 2018

Das Hohelied kann man nicht predigen! Man kann es singen, lesen, meditieren und tanzen. Aber predigen, erklären, deuten, interpretieren – das geht nicht. Das führt bestenfalls zu Missverständnissen. Die Geschichte des Umgangs mit diesem biblischen Text ist darum immer schon auch eine Geschichte des Missverstehens gewesen.

Biblische Texte handeln nicht einfach von der Liebe zwischen Menschen. Sie handeln von Gott, so höre ich die Altvorderen im Glauben sagen. Sie handeln von der Beziehung zwischen Gott und den Menschen. Ganz gleich, um welche Art von Texten es sich handelt.

Keine Frage: Diese poetische Liedsammlung, die wir Hoheslied nennen, hat sich unserem normalen Umgang mit biblischen Texten widersetzt. Das eine Mal ist dieses Lied eingeebnet und über den gleichen Leisten geschlagen worden wie alle anderen Texte auch. Oder es ist gleich ganz in der Versenkung verschwunden. Nur gepredigt – gepredigt wird das Hohelied eher selten. Bis heute.

Wie gut, dass die Ökumenische Bibelwoche sich in diesem Jahr dieses Textes annimmt! Wie gut, dass dieses Hohelied auch in den Gottesdiensten zum Abschluss der Ökumenischen Bibelwoche zum Thema wird! Und darum soll in der Predigt das Unmögliche möglich werden. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es geht, das Hohelied zu predigen. Und natürlich hoffe ich, dass sie am Ende dieselbe Erfahrung machen.

Eine gottesdienstliche Annäherung an das Hohelied also – wie kann das gehen? Mir hat sich folgender Weg aufgetan. Manchmal stelle ich mir die Bibel nämlich wie eine Landschaft vor. Die gewichtigen fünf Bücher Mose ragen wie ein Hochgebirge aus der Landschaft heraus, so wie das gewaltige Gebirgsmassiv der Alpen Mittel-Europa durchzieht. Das Thema der Gerechtigkeit gründet sich tief in den Seen der Schriften der Propheten. Die Geschichtsbücher, Chronik, Könige - sie beschreiben Wege, die sich durch die ganze Landschaft bahnen.

Die Evangelien markieren vier Quellen, aus denen sich die ganze Lebendigkeit der Schöpfung in die Natur ergießt. Die Briefe des Paulus legen sich wie ein Netz aus Wäldern und Auen über die Landschaft.

Das Hohelied findet sich mitten in der Landschaft wie ein anmutiges mittelalterliches Städtchen. Die einzelnen Häuser sind bemalt und schön saniert. Ansammlungen mehrerer Häuser bilden Quartiere, die sich wunderschön zu einem einheitlichen Ortsbild verbinden. Hier ein Brunnen, da ein kleines Straßencafé, daneben Galerien und Geschäfte. Aus einem Pavillon klingt Musik. Ein Thermalbad lädt zum Genießen ein.

Einen Ort stelle ich mir vor, der sich mit seiner Schönheit und seinem Gepräge deutlich von seiner Umgebung abhebt. Irritiert ob der eigenwilligen Schönheit des Ortes schauen die einen, neidisch die anderen. Die einen wenden sich ab, weil sie die Postkartenidylle nicht aushalten. Die anderen wollen einfach nur ihre Ruhe haben und genießen.

Neugierig geworden will ich mich in diesen Ort des Hohenliedes hineinwagen. Aber so einfach geht das nicht. Fünf Tore gilt es zu durchschreiten, um hineinzukommen. Fünf Tore, hintereinander gelegen wie der überdachte Marktweg einer orientalischen Stadt.

Ich nähere mich dem ersten Tor. Es ist das „Tor der Liebe zur Poesie“. Ich gehe in das Tor hinein und höre Worte wie Musik:

*Leg mich wie ein Siegel auf dein Herz,
wie ein Siegel auf deinen Arm,
denn stark wie der Tod ist die Liebe,
die Leidenschaft ist hart wie die Unterwelt!
Ihre Gluten sind Feuergluten, gewaltige Flammen.
Mächtige Wasser können die Liebe nicht löschen,
auch Ströme schwemmen sie nicht hinweg.
Böte einer für die Liebe den ganzen Reichtum seines Hauses,
nur verachten würde man ihn.*

Ich höre und mir wird klar: Zugang muss ich finden zu dieser so ganz anderen Sprache. Sie erzählt nicht einfach nüchtern wie in den Texten des Josuabuchs und den zwei Bänden der Chronik der Könige Israels. Sie legt keine logischen Gedankengänge offen wie die Briefe des Apostels Paulus. Sie will mein Herz öffnen. Und meine Seele zum Singen bringen.

Die Gitter öffnen sich wie von allein. Ohne hässliches Klirren. Ihr Klang wirkt befreiend und wohltuend. Und beglückt öffnen sich die Pforten und locken mich ins zweite Tor. Tor der „Liebe zu den schönen Bildern“ lese ich und bin sogleich in den Bildertaumel hineingezogen. Mal geht mir der eine Satz ins Ohr, und dann der andere ins Herz. Meine Seele kommt kaum hinterher.

*Salomo besaß einen Weinberg in Baal-Hamon;
den Weinberg übergab er Hüttern.
Für seine Frucht wird jeder tausend Silberstücke bezahlen.
Mein eigener Weinberg liegt vor mir.*

Und weiter:

*Meine Taube in den Felsklüften, im Versteck der Klippe,
dein Gesicht lass mich sehen, deine Stimme hören!*

Und weiter:

*Die Quelle des Gartens bist du,
ein Brunnen lebendigen Wassers, das vom Libanon fließt.
Nordwind, erwache!
Südwind, herbei!
Durchweht meinen Garten,
lasst strömen die Balsamdüfte!*

Ich ahne: Vieles, was ich sage, ist viel mehr als ich sage. Sprache verhüllt, um zu enthüllen. Sprache verwendet Bilder, um von der Wirklichkeit zu sprechen. Sprache reiht Wörter aneinander. Und erschafft eine ganze Welt. Sprache nutzt den Klang der Stimme. Und lässt Lieder des Himmels erklingen.

Neugierig geworden schreite ich weiter. Wage mich in das dritte Tor. Es ist das „Tor der Liebe zur erotischen Sprache“. Ich gehe in das Tor hinein und bin von den gesungenen Klängen wie betört, mit denen der eine von der anderen singt:

*Siehe, schön bist du, meine Freundin,
Hinter dem Schleier deine Augen wie Tauben.
Wie ein purpurrotes Band sind deine Lippen und dein Mund ist reizend.
Dem Riss eines Granatapfels gleich deine Wange.
Wie der Turm Davids ist dein Hals.
Deine Brüste sind wie zwei Kitzlein,
die Zwillinge einer Gazelle, die unter Lilien weiden.
Alles an dir ist schön, meine Freundin, kein Makel haftet dir an.*

Und indem ich weitergehe, höre ich, gehen die Worte mit mir:

*Mein Geliebter ist weiß und rot,
ausgezeichnet vor Tausenden.
Sein Haupt ist reines Gold,
seine Locken sind Rispen, rabenschwarz.
Seine Augen sind wie Tauben an Wasserbächen,*

*gebadet in Milch, sitzend am Wasser.
Seine Wangen sind wie Balsambeete,
darin Gewürzkräuter sprießen.
Seine Hände sind Rollen aus Gold, mit Steinen aus Tarschisch
besetzt.
Sein Gaumen ist Süße,
alles ist Wonne an ihm.*

Nein, vertraute Kirchensprache ist das nicht, denke ich. Aber eben doch: Bibelsprache! Wohltuend, dass sich solche Lieder im Alten Testament, in der Hebräischen Bibel finden. Gottes Schöpfung ernstnehmend. Und rühmend. Sprache voller Erotik, die nicht verschämt ist und nicht lüstern und zur Schau stellend wie viele Magazine heute, mit denen viele zu viel Geld verdienen.

Und beglückt öffnen sich die Pforten und locken mich ins vierte Tor. Tor der „Liebe zur Suche ohne Unterlass“ ist zu lesen. Ich werde von einer nie geahnten Sehnsucht ergriffen. Und indem ich weitergehe, höre ich vertraute Worte:

*Des Nachts auf meinem Lager suchte ich ihn, den meine Seele
liebt.*

Ich suchte ihn und fand ihn nicht.

*Aufstehen will ich, die Stadt durchstreifen, die Gassen und Plätze,
ihn suchen, den meine Seele liebt.*

Ich suchte ihn und fand ihn nicht.

Mich fanden die Wächter

bei ihrer Runde durch die Stadt.

Habt ihr ihn gesehen, den meine Seele liebt?

Kaum war ich an ihnen vorüber,

fand ich ihn, den meine Seele liebt.

Ich packte ihn,

ließ ihn nicht mehr los,

bis ich ihn ins Haus meiner Mutter brachte,

in die Kammer derer, die mich geboren hat.

Bei den Gazellen und Hinden der Flur beschwöre ich euch,

*Jerusalems Töchter: Stört die Liebe nicht auf,
weckt sie nicht, bis es ihr selbst gefällt!*

So möchte ich suchen können! Nicht allein den Menschen, den meine Seele liebt. Ja, den auch, immer neu. So möchte ich suchen können, was meinem Leben Grund gibt und Halt. So möchte ich suchen können nach Frieden und Gerechtigkeit in dieser so geschundenen Welt – in Syrien. Im Jemen. Wo auch immer. So möchte ich suchen können nach Auswegen aus festgefahrenen Situationen. So möchte ich suchen können, um zu verstehen, was meinen Glauben ausmacht.

So möchte ich suchen können - auch nach Gott. Und ehe ich mit meinen Gedanken am Ziel bin, stehe ich im fünften Tor. Klänge umgeben mich und Farben. Wie betört bin ich von den Düften der Wahrheit und erfrischt von den Wassern erneuerten Lebens. Ich finde mich wieder mitten im „Tor der Gottesliebe“. Ich ahne, ja ich weiß: Wo immer von der Liebe die Rede ist, die Menschen verbindet, ist die Gottesliebe nicht außen vor.

Es gibt kein Leben ohne Liebe. Auch wenn viele die Liebe entbehren müssen. Und zeitlebens auf der Suche nach Liebe bleiben. Und immer stärker sind die Chöre jenes anderen Hohen Liedes:

*Wenn ich in den Sprachen
der Menschen und Engel redete,
hätte aber die Liebe nicht,
wäre ich dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke.
Und wenn ich prophetisch reden könnte
und alle Geheimnisse wüsste
und alle Erkenntnis hätte,
wenn ich alle Glaubenskraft besäße
und Berge damit versetzen könnte,
hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts.
Und wenn ich meine ganze Habe verschenkte*